

ein stattliches Fabrikgebäude als auch über eine repräsentative Villa. Für die Bauten vor der Jahrhundertwende sind zweifarbige Backsteinfassaden und reicher ornamentaler Zierrat kennzeichnend, für die Bauten danach hingegen Putzfassaden und Anklänge an den Jugendstil. Zu bedauern ist nicht nur, dass eine ganze Reihe von Fabrikbauten und Villen inzwischen abgerissen worden ist, sondern dass von den noch stehenden hochwertigen Villenbauten, so in der Kolbstraße oder in der Paradiesstraße, fast alle im Bereich der Giebel und Dachgauben erhebliche Einbußen an ornamentalem Zierrat erlitten haben. Vielleicht lassen sich diese für die Gebäude so wichtigen Details ebenso wie die Fenster in absehbarer Zeit mit Unterstützung der Denkmalpflege wiederherstellen. Rolf Bidlingmaier

### *Wirtschafts- und Umweltgeschichte*

Gezähmte Natur. Gartenkultur und Obstbau von der Frühzeit bis zur Gegenwart, hg. von Werner KONOLD und R. Johanna REGNATH (Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br., Nr. 84), Ostfildern: Jan Thorbecke Verlag 2017. 360 S., 164 Abb. ISBN 978-3-7995-1268-8. € 29,-

Der vorzustellende Band umfasst acht Beiträge mit vier Anhängen und zahlreichen überwiegend farbigen Abbildungen zu Gartenkultur und Obstbau im deutschen Südwesten. Die Einführung von Werner Konold schreitet in langen Schritten durch die Geschichte und umreißt Grundsätzliches zu Gärten und Pflanzenkultur von der – schwer fassbaren – Frühzeit bis ins 18. Jahrhundert.

Am Anfang steht ein Beitrag von Manfred Rösch zur Einführung von Gartenpflanzen aus dem Mittelmeerraum in Südwestdeutschland von der Jungsteinzeit bis ins Frühmittelalter. Auf der Basis von archäologischen Befunden (Pollenbestimmung, erhaltene Pflanzenteile unter „Feuchtbodenbedingungen“) wird die Anwesenheit von eingeführten Pflanzen nach vorgeschichtlichen und historischen Perioden dargelegt. Sehr übersichtlich ist die S. 22–24 abgedruckte Tabelle. Allerdings ist diese wohl für einen anderen Zusammenhang erstellt worden, so bleibt der pflanzensoziologische Fachterminus der „prozentualen Stetigkeit“ ohne Erläuterung und somit für viele Leser unverständlich. Hier wird Forschung aus erster Hand präsentiert, so kann Rösch einen erheblichen Teil der zitierten Literatur aus eigenen Arbeiten bestreiten.

Der folgende Text von Johanna Regnath und Karl Schmuki zum Gartenbau im Spiegel karolingischer Quellen stellt einmal mehr das „Capitulare de villis“, den St. Galler Klosterplan und den „Hortulus“ des Walahfrid Strabo vor. Nach einer allgemeinen Einleitung werden die drei Quellen nacheinander präsentiert und in ihrer jeweiligen Relevanz für die Geschichte des Gartenbaus dargelegt. Auch wenn Mediävisten mit gartenkundlicher Neigung hier nicht viel Neues erfahren werden, ist der Beitrag mit seinem so fachkundig wie konzisen Überblick empfehlenswert.

Dies kann von dem sich anschließenden Beitrag von Jutta Strebel – ebenfalls zu Walahfrid Strabos „De cultura hortarum“ – eher nicht gelten. Über den „christlichen Symbolgehalt im Gartengedicht von Walahfrid Strabo“ erfährt man nicht viel. Die Autorin referiert zunächst aus der Literatur, wobei die Darstellung des kulturgeschichtlichen Kontextes etwas laienhaft wirkt. Viele Einzelinterpretationen sind nicht überzeugend. Die Ausführungen zur Zahlensymbolik wirken seltsam anachronistisch. Kapitel, Strophen und Verse werden gezählt

und „zahlensymbolisch“ interpretiert. Dass die „9“ kurzerhand zur Primzahl erklärt wird, damit es passt (S. 84), ist dabei symptomatisch.

Demgegenüber ist der Aufsatz von Hans-Heinrich Meyer zu Gartenböden (Hortisole) durchaus erfrischend. Die Darstellung zu Gartenböden, ihrer Entstehung und ihrer Verbreitung bringt eine hochinteressante Thematik in den Blick, die auch dem gartenhistorisch Belesenen nicht unbedingt vertraut ist. Die Lokalisierung von Gartenböden, die durch jahrhundertelange gärtnerische Pflege entstanden sind, wird anhand von Klöstern, Dörfern, Städten, Burgen und Schlössern sowie Pfarr- und Kleingärten erörtert. Die Abbildungen hierzu sind überwiegend informativ. Zu Abb. 15 bleibt anzumerken, dass sie keineswegs den Küchengarten eines Schlosses aus dem 17. Jahrhundert zeigt, wie angegeben, sondern das im frühen 19. Jahrhundert als Landschaftsgarten umgestaltete Areal bei der Ruine des längst nicht mehr bewohnten Heidelberger Schlosses. Insgesamt ein informativer Beitrag, der geeignet ist, den Blick des kulturgeschichtlich orientierten Lesers auf für ihn neue Aspekte zu lenken.

Ein weiterer Höhepunkt findet sich in Hartmut Trolls so schön wie kenntnisreich geschriebenem Beitrag zu Aspekten neuzeitlicher Gartenkultur in Baden-Württemberg. Sein Thema ist die Gartenkunst und -kultur vom Beginn der Neuzeit bis in die Zeit um 1800, von den württembergischen Residenzen Urach und Stuttgart im späteren 15. und im 16. Jahrhundert bis zu den Schlossgärten von Karlsruhe, Schwetzingen und Rastatt. Dabei wird jeder Epoche exemplarisch eine Pflanzenart vorangestellt und Einführung, Verwendung und Bedeutung für diese Zeit erläutert (so etwa die Pomeranze für die Renaissance oder die Rosskastanie für das 18. Jahrhundert). Hervorzuheben ist hier nicht zuletzt die kenntnisreiche Verknüpfung von historischem Überblick und detaillierter Darstellung der regionalen Gartengeschichte.

Es folgt eine Untersuchung von Charlotte Pohse zur „Bauerngartenkultur“ in Südbaden. Der Beitrag beruht auf der Masterarbeit der Autorin an der Universität Freiburg im Bereich Landespflege. Hierbei wurden 26 Gärten überwiegend im Raum Südschwarzwald ausgewählt und vor allem hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Erhaltung „alter Sorten“ und Kulturmethoden betrachtet. Das sehr deskriptive auch auf die Individualität der Gärten und ihrer Gärtnerinnen bezogene Vorgehen erweist sich eher als Stärke, entsteht so doch ein detailreiches und wohl realistisches Bild, das durch die zahlreichen von der Autorin selbst vor Ort aufgenommenen Fotos weiter bereichert wird. Ob die so herausgearbeitete Wirtschaftsweise allerdings spezifisch für die südbadischen Bauerngärten ist, bleibt dahingestellt, findet sie sich doch bis heute auch in eher traditionell ausgerichteten Gärten im dörflichen Bereich und kleinstädtischen Hausgärten bis hin zur Gartenkolonie im Umkreis von Großstädten.

Einen erneuten Perspektivenwechsel bringt der Text von Monika Witte und Iris Förster zu Kulturpflanzen und Migration. Dabei geht es zunächst um die Einführung von Kulturpflanzen aus der ganzen Welt, Ausbreitung und Entstehung von Sortenvielfalt sowie den Schwund der Vielfalt und die Möglichkeiten ihrer Erhaltung. Dabei wird deutlich, dass die Auswahl und Sortenvielfalt unserer Kulturpflanzen einem ständigen historischen Wandel unterliegen. Eindrucksvoll etwa, wie eine erst seit verhältnismäßig kurzer Zeit in Mitteleuropa als Gemüse kultivierte Pflanze wie die Tomate eine ungeheure Vielfalt an sich deutlich unterscheidenden Sorten bilden konnte. Ein Gegenbeispiel etwa liefert die Kirsche, wo nach etlichen Jahrhunderten der Kultivierung zwar viele Sorten vorliegen, diese aber auch von Experten oft kaum zu unterscheiden sind (siehe auch den Beitrag von Konold, Sharaf u. a.,

S. 228–237). Die Autorinnen betonen, wie wünschenswert eine Erhaltung möglichst vieler Sorten ist, räumen aber ein, dass sich nur erhalten lasse, was auch tatsächlich angebaut wird. Dem Sortenschwund stehen dabei auch weiterhin neu eingeführte Nutzpflanzen gegenüber, auch im Zuge der Migration von Menschen – ein interessanter Beitrag auf solider Informationsbasis.

Die letzten beiden Kapitel des Bandes von Konold, Sharaf und Oelke sowie (beim zweiten Beitrag) Wauquiez sind dem Obstanbau in Südbaden gewidmet mit einem räumlichen Schwerpunkt auf der Region um den Kaiserstuhl. Nach einem kurzen historischen Rückblick liegt das Hauptaugenmerk dabei auf der Zeit vom Ausgang des 18. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. Die Autoren skizzieren die Entwicklung von der eher unsystematischen Nutzung verstreut stehender Obstbäume über die obrigkeitlich angestoßene, planvollere Entwicklung und Professionalisierung des Obstanbaus bis zur intensiven Bewirtschaftung des 20. Jahrhunderts. Die verschiedenen Arten und Sorten werden beschrieben sowie Anbau, Eigenschaften und Verbreitung erläutert. Dazu kommen ausführliche Abschnitte zur Nutzung und Verarbeitung. Kulturgeschichtlich interessant sind hier auch die Informationen zu heute weniger bekannten Nutzungsarten, etwa die Herstellung von Fruchtmusen oder verschiedenartig eingelegten Früchten bis hin zur Ölgewinnung aus Fruchsteinen und Kernen. Dieser letzte Abschnitt des Sammelbandes wird ergänzt durch umfangreiche Anhänge mit Listen älterer Obstsorten.

Die Aufsätze des Bandes unterscheiden sich nicht nur in der fachlichen Ausrichtung der Autorinnen und Autoren, sondern auch in der Gestaltung der Nachweise. Während sich etwa in dem Beitrag von Manfred Rösch nur pauschale Literaturverweise im Text finden (Autor und Erscheinungsjahr ohne Seitenzahl), finden sich auch Texte mit zusätzlichen erläuternden Fußnoten (Regnath/Schmuki, Troll). Der Verweis auf Internetseiten ohne URL und Angabe des Zugriffsdatums im Beitrag von Witte und Förster entspricht nicht dem mittlerweile verfestigten Usus und erscheint weniger sinnvoll. Positiv hervorzuheben sind die übersichtlichen Literaturlisten jeweils am Ende der Beiträge.

Insgesamt betrachtet, kann der Band als interessanter Versuch gelten, Autorinnen und Autoren zusammenzubringen, die aus unterschiedlichen Fachbereichen kommen und somit ganz unterschiedliche Aspekte der Gartenkultur in den Blick nehmen. Trotz gelegentlicher Schwächen ist er daher jedem garten- und kulturgeschichtlich interessierten Leser zu empfehlen.

Wolfgang Metzger

Wirtschafts- und Rechnungsbücher des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Formen und Methoden der Rechnungslegung: Städte, Klöster, Kaufleute, hg. von Gudrun GLEBA und Niels PETERSEN (Universitätsdrucke Göttingen), Göttingen: Universitätsverlag Göttingen 2015. 335 S., zahlr. Abb. ISBN 978-3-86395-201-3. Brosch. € 28,-

Der aus einem Workshop an der Universität Osnabrück hervorgegangene Band, den die Herausgeber knapp einleiten (S. 7–11), versammelt eine Reihe einschlägiger Beiträge. Julia Bruch, „Die Kunst, Daten in Informationen umzuwandeln. Zur Auswertung eines zisterziensischen Rechnungsbuchs aus dem 13. und 14. Jahrhundert und den Herausforderungen in der Analyse serieller Wirtschaftsquellen“ (S. 13–44), wertet das in ihrer Dissertation 2013 über Kaisheim edierte Rechnungsbuch für die Zisterzienserinnenklöster Pielendorf bei Regensburg, Zimmern im Ries und Oberschönenfeld bei Augsburg aus und erläutert daran